

1 Einleitung

Die Soziale Käuferliga der Schweiz (SKL) wurde 1906 von einigen Frauen und Männern gegründet. Diese fühlten sich dafür verantwortlich, dass diejenigen Menschen, die für sie Dinge produzierten oder Dienstleistungen erbrachten, dies unter guten Arbeitsbedingungen und gegen eine faire Bezahlung taten. In einem Faltblatt beschrieb sich die neu gegründete Organisation folgendermassen:

«Ihr erstes Bestreben geht auf die *soziale Erziehung des Käufers* aus, sie will sein Gewissen wecken. Um dies zu erreichen, deckt sie auf, unter welch mühevollen und oft grausamen Arbeitsbedingungen eine grosse Zahl von Menschen noch leidet. Sie stellt ferner fest, dass häufig Missbräuche der Kundschaft diese Leiden bedingen [...].

Als Zweites erstrebt die Liga *den Zusammenschluss der Käufer, um deren Macht zu organisieren und zu steigern* und für die Verbesserungen des Loses der Arbeitswelt nutzbar zu machen. [...] Nur durch Zusammenschluss können wir, die Käufer, dank dem Gewicht unserer Zahl, einen Druck auf die Arbeitgeber ausüben, damit sie jene Reformen auch wirklich durchführen.»¹

Nach knapp vierzig Jahren wurde die SKL Ende 1945 aufgelöst, da die AktivistInnen der Ansicht waren: «Die Pionierarbeit ist geleistet. Die Pioniere dürfen sich verabschieden.»²

Ihr Grundgedanke, dass die KonsumentInnen sich für die Arbeitsbedingungen anderer Menschen verantwortlich fühlen sollten, ist auch im 21. Jahrhundert noch aktuell. Er wird von zahlreichen Organisationen und Bewegungen postuliert, die oft unter dem Begriff «Fair-Trade-Bewegung» zusammengefasst werden. Allerdings greifen heutige AkteurInnen nicht explizit auf das Erbe der SKL zurück. Die längst aufgelöste Organisation ist heute weitgehend unbekannt. Auch inhaltlich und strukturell gibt es bedeutende Unterschiede, die im Folgenden ausführlich zur Sprache kommen werden. Am augenfälligsten ist wohl die Tatsache, dass die SKL zwar in ein internationales Netzwerk eingebunden war, jedoch eigene Aktionen nur in der Schweiz durchführte. Ihr Ziel war zunächst, die Arbeitsbedingungen in der Schweiz zu verbessern – ganz anders heutige Fair-Trade-Organisationen.

Bereits die Namensgebung der «Sozialen Käuferliga» vermag hundert Jahre später, im Rückblick auf die Geschichte des gesamten 20. Jahrhunderts, zu irritieren. Es drängen sich Fragen auf, was die Organisation mit Sozialismus, sozialen Problemkomplexen und mit Konsumentenbewegungen zu tun hatte. Deshalb werden der eigentlichen Annäherung an die Organisation selbst einige begriffliche Anmerkungen vorangestellt. Die Selbstbezeichnung «Soziale Käuferliga der

1 SWA, Soziale Käuferliga der Schweiz: Dokumentsammlung: Programme, Profile, 1906–1913.

2 Greyerz, Vierzig Jahre soziale Käuferliga, 1945, S. 44.

Schweiz» wählte die Gründungsgruppe 1906 in Anlehnung an Vorbilder aus dem angelsächsischen und französischsprachigen Raum: Bereits 1887 hatte eine – allerdings sehr kurzlebige – Gruppe in London sich als «Consumers' League» bezeichnet. Sie war von Clementina Black, einer Aktivistin aus dem Milieu der bürgerlichen³ Frauen- und Arbeiterinnenbewegung, ins Leben gerufen worden (mehr dazu später in 2.1.1.). 1891, als sich die Frauen um Black wieder anderen Projekten zugewandt hatten, folgten einige AktivistInnen in New York ihrem Vorbild und gaben ihrer Gruppe wiederum denselben Namen. Nach der Consumers' League of New York wurden auch in anderen Städten der USA solche Organisationen gegründet.⁴ Die Bezeichnung, welche die 1906 in Bern versammelten Frauen und Männer wählten, war dann allerdings eine direkte Übersetzung der Selbstbezeichnung der ersten europäischen Gruppe: der Ende 1902 in Paris gegründeten Ligue sociale d'acheteurs. Die Übersetzung aus dem Französischen statt aus dem Englischen bot sich einerseits an, weil einige von ihnen aus der Westschweiz stammten und französischer Muttersprache waren, andererseits auch, weil die Gründer der Pariser Organisation – das Ehepaar Henriette und Jean Brunhes-Hoskier – auch bei der Gründung der SKL in Bern dabei waren. Die ein Jahr später in Deutschland gegründete Schwesternorganisation wählte übrigens eine weitere Namensvariante: Deutscher Käuferbund. Möglicherweise orientierte sich diese Gründungsgruppe an den deutschen Organisationen Deutscher Werkbund und Dürerbund; dafür gibt es allerdings keine gesicherten Belege.⁵

Die vielfältigen Namensvariationen der Organisationen, die in der Tradition von Clementina Blacks Consumers' League entstanden, fielen auch der Kulturwissenschaftlerin Gudrun König auf. Sie fokussierte sich in ihrer Studie auf den Deutschen Werkbund und interpretierte hier den Wechsel vom englischen Begriff «consumer» zum deutschen «Käufer» statt «Konsument» als Versuch, einer Verwechslung mit den Konsumgenossenschaften entgegenzuwirken. Denn Organisationen, die sich als «Konsumgenossenschaften» bezeichneten, hatten sich im deutschen Sprachraum zur Zeit der Gründung des Deutschen Käuferbundes bereits recht gut etabliert, besaßen jedoch Zielsetzungen, die teils denjenigen des Käuferbundes entgegenliefen – dazu später mehr. Den Ausdruck «Käufer» empfindet König zudem als aktiver als «Konsument». Den gleichzeitigen Wechsel von «ligue» beziehungsweise «Liga» zu «Bund» bei der Übersetzung ins Deutsche versteht König als Bekenntnis zum Werkbund und Dürerbund. Damit bestätigt sie die oben ausgeführte These.

Die Historikerin Marie-Emmanuelle Chessel hat ähnliche Überlegungen für die französische Übersetzung der Käuferligabegriffe in der in Paris gegründeten

3 «Bürgerlich» bezieht sich vor allem auch auf die soziale Herkunft der führenden Aktivistinnen. Später wird mehrfach noch ausführlicher von der Abgrenzung zwischen bürgerlicher und sozialistischer Frauen- und ArbeiterInnenbewegung die Rede sein.

4 Hilton, *Consumerism*, 2003, S. 47.

5 Chessel, *Consommateurs engagés*, 2012, S. 32; König, *Konsumkultur*, 2009, S. 307, 312; Chessel (Hg.), *Women and the Ethics*, 2006, S. 81.

Organisation angestellt. Anders als König für das Deutsche, kann Chessel für das Französische um 1900 keinerlei Bedeutungsunterschiede der Begriffe «consommateur» und «acheteur» ausmachen. Weshalb sich die französische Gründung «Ligue des acheteurs» und nicht «Ligue des consommateurs» nannte, muss daher unbeantwortet bleiben.⁶

In den Unterlagen zur Gründung der SKL finden sich keine Spuren einer Diskussion über die Namensgebung, doch fällt auf, dass die AktivistInnen die Begriffe «Käufer» und «Konsument» beziehungsweise «consommateur» und «acheteur» über Jahrzehnte hinweg synonym (und überwiegend in der männlichen Form) verwendeten. Dies lässt den Schluss zu, dass für sie eher die Orientierung an der französischen Sprache als inhaltliche Feinheiten ausschlaggebend waren.

Im Gegensatz zur weitaus länger bestehenden sozialen Käuferliga der USA, jedoch auch zu den eher kurzlebigen Schwesternorganisationen in Frankreich und Deutschland, geriet die SKL bislang nur selten in den Fokus von HistorikerInnen. Ein Grund dafür ist die geringe Grösse der Organisation, die – soweit es Zahlen dazu gibt – nie mehr als einige Hundert Mitglieder hatte (zu den Mitgliederzahlen siehe Kap. 2.3.1).

Die vorliegende Dissertation will mehr als nur diese Forschungslücke füllen. Die SKL wird einerseits als Organisation untersucht, die in der Historiografie bislang weitgehend übersehen oder höchstens gestreift wurde, wobei immer wieder die Frage nach dem Grund für diese Unsichtbarkeit und Unfassbarkeit gestellt werden soll. Es wird nach der Entstehung, den Strukturen und den internen Veränderungen der SKL gefragt. Dabei verspricht ein Vergleich mit Schwesternorganisationen anderer Länder erhellend zu sein, da diese viel kürzer (Frankreich, Deutschland, Belgien) oder länger (USA) existierten. Andererseits wird die SKL als Ausgangspunkt für einen Blick auf ihr Umfeld genutzt. Dazu eignet sie sich deshalb besonders gut, weil sie sich immer wieder in eine Vermittlerinnenrolle begab, sich selbst dabei als neutrale Kraft verstand. Durch den Blick auf die SKL können über Jahrzehnte Verhandlungen zwischen verschiedenen politischen Parteien, Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen und nicht zuletzt zwischen Männer- und Frauengruppen untersucht werden.

Eine Studie über die Geschichte der sozialen Käuferliga in der Schweiz kann somit viel mehr leisten, als die bestehenden Forschungen über die sozialen Käuferligen in den USA, Deutschland und Frankreich um eine weitere geografische Region zu ergänzen. Und zwar weil die SKL in mehrfacher Hinsicht einzigartig ist, sowohl was die Dauer ihrer Existenz als auch was das politische Umfeld betrifft, in dem sie agierte: Die AktivistInnen agierten in einem Land, das von den Kriegshandlungen und Revolutionen der umliegenden Nationen verschont blieb und in dem immer mehr Parteien und Interessengruppen in die Regierung und

6 Chessel, *Consommateurs engagés*, 2012, S. 32 f.; König, *Konsumkultur*, 2009, S. 312 f., 317 f.

die Gesetzgebung einbezogen wurden, während Frauen weiterhin der Zugang zur institutionalisierten Form politischer Meinungsäusserung versperrt blieb.

Die Aufarbeitung der Geschichte der SKL geschieht daher insbesondere mit einem Fokus auf den Wechselwirkungen zwischen den internen Entwicklungen der Organisation, den Veränderungen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld in der Schweiz und der weltpolitischen Lage.

Im Zentrum der Fragestellung steht dabei die Hypothese, dass sich die SKL ähnlich wie viele andere Organisationen in ihrem Umfeld von einer offenen, wenig strukturierten sozialen Bewegung in eine zielgerichtet vorgehende, hierarchisch und zentral organisierte Interessengruppe wandelte, dass dieser Strukturwandel aber teils nur schwer mit ihren Inhalten zu vereinbaren war.

Im Zusammenhang mit der Geschichte der Sozialen Käuferliga der Schweiz sind die Begriffe «soziale Bewegung» und «Interessenorganisation» zentral. Sie werden sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in der Soziologie und der Politologie verwendet, allerdings nicht deckungsgleich. Deshalb bedarf es an dieser Stelle einer Erläuterung zur Begriffsverwendung in dieser Studie.

«Soziale Bewegung» und «Interessenorganisation» sollen in Bezug auf die SKL nicht zwei absolute Gegensätze bezeichnen, vielmehr zwei Pole eines Spektrums. Unter einer «sozialen Bewegung» wird – in Anlehnung an eine soziologische Definition – eine Gruppe verstanden, die sich über Kritik an einem Zustand zusammenfindet und versucht, mit kollektiven Aktionen einen Wandel zum Besseren herbeizuführen. Beabsichtigt ist zumeist ein längerfristiger, grundsätzlicher Wandel – ein Systemwandel. Die soziale Bewegung ist nur schwach institutionalisiert (zum Beispiel nicht oder nur partiell in einem Verein organisiert). Häufig gelingt es ihr zwar, Veränderungen anzustossen, jedoch nicht, diese alleine durchzuführen.⁷

Der Begriff «Interessenorganisation» meint in Bezug auf die SKL eine Gruppe, die zwar genau wie die «soziale Bewegung» bemüht ist, einen Wandel zum Besseren herbeizuführen, die jedoch im Unterschied zu dieser eine spezifischere, kurzfristigere Zielsetzung verfolgt und stärker institutionalisiert ist. Dieser Unterschied zeigt sich nicht allein im Bestehen von formellen Organisationsstrukturen; auch die AktivistInnen von Interessenorganisationen teilen unter sich Aufgaben und Kompetenzen deutlich erkennbar auf. Die Aktivitäten einer Interessenorganisation sind generell darauf ausgerichtet, die Interessen einer bestimmten Gruppe langfristig in die Politik einzubringen.⁸

Um bei der SKL eine Tendenz der Entwicklung zur Interessenorganisation festzustellen, werden neben ihren Vereinsstrukturen mindestens ebenso sehr ihre Zielsetzungen und ihre Aufgabenverteilung beobachtet. Ebenfalls relevant wird die Frage sein, wie offensichtlich sich das Bemühen der SKL zeigt, direkt auf die Politik Einfluss zu nehmen.

7 Huber, Soziale Bewegungen, 1988, S. 430f.

8 Oehmer, Der Verbandsbegriff, 2012, S. 416; Mach, Associations d'intérêts, 2006, S. 370.

Ein erster Hinweis, dass die SKL sowohl Aspekte einer sozialen Bewegung als auch einer Interessenorganisation in sich vereinen könnte, gab Lawrence B. Glickman mit einer Beschreibung der US-amerikanischen Schwesternorganisation, der National Consumers' League (NCL). Im Jahr 2009 beschrieb er diese bereits besser erforschte Organisation als «a hybrid organization, part social movement and part expert lobby».⁹ Im Unterschied zu Glickman wird hier jedoch die SKL nicht oder zumindest nicht primär als Hybrid beschrieben, sondern es wird in erster Linie nach einer zeitlichen Entwicklung gesucht.

Interessante Inputs zur Betrachtung der SKL kommen vom theoretischen Modell des «politischen Prozessansatzes». Denn die Geschichte der SKL ist über weite Strecken die Geschichte einer politischen Akteurin, auch wenn sich unter den männlichen Aktivisten – die ohnehin in der Unterzahl waren – nur ganz vereinzelt aktive Politiker fanden. Die Organisation selbst definierte sich zwar statutarisch als politisch unabhängig und griff in den ersten Jahren nach der Gründung noch nicht direkt in die parlamentarische Politik, in die Gesetzgebung und in Volksabstimmungen ein. Dennoch handelten alle SKL-AktivistInnen von Anfang an stets *auch* mit beobachtendem Blick auf das aktuelle politische Geschehen in der Schweiz und in anderen Ländern. Sie betrachteten es dabei als ihre Aufgabe, künftigen Gesetzen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen einen «guten Boden» zu bereiten, etwa ihnen bei der Bevölkerung zu mehr Akzeptanz zu verhelfen. Konkret engagierten sie sich vor allem als Fürsprecherinnen für die Erweiterung von Arbeitsschutzgesetzen.¹⁰

Somit handelte die SKL wie ein Gebilde, das in der Politik- und Geschichtswissenschaft als Interessenorganisation bezeichnet und theoretisiert wird: Sie mischte sich in die politische Meinungsbildung ein, verzichtete jedoch darauf, eigene Vertreter in die politischen Gremien zu entsenden.¹¹ Die SKL als Interessenorganisation zu betrachten, führt zu spezifischen Fragestellungen: Welche ideologischen Strömungen generierten die Grundidee der sozialen Käuferligen? Welche Personennetzwerke initiierten die Gründung der SKL? Wie eng war der Zusammenhang der Gründungen in den verschiedenen Ländern? Welche Stellung nahm die SKL unter den sozialen Käuferligen insgesamt ein – welche in der Vereinslandschaft der Schweiz? Mit welchen ideologischen Gruppierungen arbeitete sie im Inland bevorzugt zusammen? Mit welchen Parteien? Von wem bekam sie ideologische, woher finanzielle Unterstützung? Rekrutierte sie auch Mitglieder von anderen, thematisch und ideologisch ähnlich gelagerten Organisationen in der Schweiz? Wie sahen die SKL-AktivistInnen selbst die Rolle ihrer Organisation in der Vereinslandschaft und in der Politik?

Ein interessantes Analysetool für die SKL ist etwa der sogenannte politische Prozessansatz, den Hanspeter Kriesi, Margo Giugni und Florence Passy 1999

⁹ Glickman, *Buying Power*, 2009, S. 176.

¹⁰ SKL, *Bulletin* 1917, Bd. 2, S. 16–19; SKL, *Bulletin* 1917, Bd. 3/4, S. 4–11.

¹¹ Mach, *Associations d'intérêts*, 2006, S. 370.

zur Erforschung sozialer Bewegungen in der Schweiz verwendeten.¹² Um den politischen Einfluss einer Gruppe zu bestimmen, analysierten sie systematisch deren «politische Chancenstruktur» auf diese Weise: «Die politischen Chancen ergeben sich aus dem für die Durchführung einer Aktion richtigen Zeitpunkt und aus den für die Mobilisierung günstigen Umständen. Sie rühren von bestimmten Aspekten des politischen Systems eines Landes her und gestalten Aktionen und Organisationen der sozialen Bewegungen.»¹³

Politische Chancen können Möglichkeiten sein, über Beziehungsnetzwerke informellen Einfluss auf Gesetzgebungsprozesse auszuüben, über einen bestimmten Zeitraum mit gleichgesinnten ParlamentarierInnen zusammenzuarbeiten, oder auch Gelegenheiten, an staatliche Subventionen zu kommen. Letztendlich sind Interessenorganisationen dabei aber immer auf das Entgegenkommen der politischen Entscheidungsträger angewiesen.¹⁴ Um dennoch handlungsfähig zu bleiben, musste eine Organisation das aufbauen, was Robert Fluder 1991 als «Verhandlungsmacht» beschrieb: die Fähigkeit, «Forderungen gegen den Willen der Gegenseite» durchzusetzen.¹⁵

Dieses Analysemodell der «politischen Chancenstruktur» kann nur indirekt auf die SKL übertragen werden, da sich ihre Rahmenbedingungen zu stark von denjenigen unterscheiden, für die das Modell entwickelt wurde. Vor allem aber war das Umfeld, in dem sich die SKL bewegte und in dem man nach einer Chancenstruktur suchen müsste, durch die beiden Weltkriege, die Wirtschaftskrise und die innenpolitischen Konfrontationen einem derart starken Wandel unterworfen, dass sehr viele verschiedene Konstellationen miteinander verglichen werden müssten. Als Ausgangspunkt für Fragen nach Handlungsoptionen, die der SKL in der jeweiligen innen- und aussenpolitischen Lage zur Verfügung standen, ist dieses Modell aber sehr gewinnbringend.

Bei der Frage, ob und wie es der SKL gelang, etwas in der Gesetzgebung zu bewegen, drängt sich das einst populäre politologische Modell des «Neokorporatismus» auf. Es fand ab den 1980er-Jahren viel Beachtung in Politologie und Geschichtswissenschaft. Damals sind in Anlehnung oder auch als Abgrenzung an dieses Konzept mehrere Publikationen zur Einflussnahme verschiedener Interessengruppen entstanden. Während neokorporatistisch geprägte Studien zu einzelnen Berufsgruppen zumeist darauf verwiesen, dass die ExpertInnenrolle Möglichkeiten zur politischen Einflussnahme eröffnete, stellten andere HistorikerInnen und PolitologInnen, vor allem solche, die zur Frauengeschichte forschten, den Nutzen dieses Arrangements für ihre Akteurinnen infrage. Vor allem zogen sie die These, dass die ExpertInnenrolle ein allgemein gangbarer Weg zu

12 Vgl. zu diesem Ansatz die Einführung von Giugni und Passy für ihre Studie zu den neueren sozialen Bewegungen in der Schweiz: Giugni/Passy, *Zwischen Konflikt und Kooperation*, 1999, S. 12 f.

13 Ebd., S. 12.

14 Ebd., S. 12 f.

15 Fluder (Hg.), *Gewerkschaften und Angestelltenverbände*, 1991, S. 16.

mehr politischer Macht für bislang politisch schwache Gruppen war, stark in Zweifel.¹⁶ Vor dem Hintergrund dieser Diskussion in der Forschung stehen von Anfang an Zweifel im Raum, dass sich die Geschichte der SKL und ihre Versuche, sich stärker am Gesetzgebungsprozess zu beteiligen, in ein neokorporatistisches Modell einordnen lassen. Denn die SKL war eine von Frauen dominierte Organisation. Brauchbar ist das Modell aber trotzdem, weil es hilft, die Unterschiede zwischen der SKL und anderen Organisationen, auf die das Modell besser passt, deutlicher zu sehen.

Konsum wurde in der Vergangenheit immer wieder und von verschiedensten Gruppen als politisches Handlungsinstrument genutzt, so etwa von den Konsumgenossenschaften, von der sogenannten geschmackserzieherischen Bewegung und von Konsumentenschutzorganisationen. Die Namensgebung Soziale Käuferliga legt nahe, dass sich auch diese Organisation in die Tradition des politisch aufgeladenen Konsums einreihen lässt. Mit einem Blick auf Ereignisse nach der Auflösung der SKL stellt sich zudem die Frage, was die SKL mit Phänomenen wie «Bananenfrauen», «Drittweltläden» oder «Max Havelaar» zu tun hat, die generell als Erscheinungen im Gefolge der 1968er-Bewegung wahrgenommen werden.

«The prime responsibility of the consuming public is its own ignorance. [...] The principal task of the League is, therefore, to enlighten men and women who are eager to do right if they can but know what is right.»¹⁷

Mit diesen Sätzen begann die Amerikanerin Florence Kelley im Jahr 1908 ihre Erläuterungen über den Sinn und Zweck der National Consumers' League (NCL), der sie als Generalsekretärin vorstand: Wissen zu schaffen, die KonsumentInnen in die Lage zu versetzen, «to do right». Kelley und ihre MitstreiterInnen nahmen ihre Rolle als KonsumentInnen als Ausgangspunkt für Überlegungen, was richtiger und was falscher Konsum sei.¹⁸

Als KonsumentInnen forderten sie nicht etwa bessere oder billigere Produkte, sondern für sich das Recht, Wissen zu generieren, das ihnen den Weg zum richtigen Konsum, zum «do right» weisen sollte. Der Konsum war für die NCL demnach ein Mittel zum Zweck, ein Schritt auf dem Weg zu einer gerechteren, menschlicheren Welt. Der britische Historiker Matthew Hilton bezeichnete 2003 eine solche Instrumentalisierung des Konsums als «consumerism». Dieses Phänomen, so Hilton, gebe es seit Jahrhunderten: «Consumption has been one of the most recurring means by which citizens have molded their political consciousness and shaped their political organisations, as well as being one of the main acts around which governments have focused their policies and interventions.»¹⁹

16 Lengwiler, Expertise als Vertrauenstechnologie, 2002, S. 259–270; Stämpfli, Informelle Politiknetzwerke, 2001, S. 329–345; Wigger, Krieg und Krise, Zürich 1997; Müller, Die Einsitznahme von Frauenverbänden, 1996; Scheiben, Krise und Integration, 1987.

17 Kelley, The Responsibility of the Consumer, 1908, S. 1.

18 Storrs, Civilizing Capitalism 2000, S. 15.

19 Hilton, Consumerism, 2003, S. 3–51, hier S. 1.

Als Beispiele nannte Hilton etwa Luxusverbote aus dem 18. Jahrhundert, Supermarktboykotte im 20. Jahrhundert, die Fair-Trade-Bewegung in der jüngsten Vergangenheit – und eben auch die sozialen Käuferligen.²⁰

Es ist nicht ganz falsch, in den sozialen Käuferligen eine Form des «consumerism» in Hiltons Sinn zu sehen. Im Grunde genommen unterschieden sie sich aber doch deutlich von den übrigen von ihm genannten Beispielen, denn die Grundidee der sozialen Käuferligen machte die Veränderung der Konsumpraktiken zum Mittel und nicht zum Ziel einer Vision einer besseren Welt.

Konsumentenschutz wiederum umfasst gemäss einer Definition von Antonin Wagner von 1985 verschiedene Massnahmen zum Schutz der Konsumentinnen und Konsumenten. Geschützt werden soll ihre Gesundheit, aber auch ihre rechtlichen und finanziellen Interessen. Die Schutzmassnahmen können daher sehr breit gefächert sein, sich auf den Wettbewerbsschutz, gesetzliche Vorschriften oder Hygienerichtlinien erstrecken.²¹ Konsumentenschutzorganisationen streben genau wie auch die SKL danach, Konsumentinnen und Konsumenten zu informieren, Gesetzesänderungen zu erwirken und Produktions- und Dienstleistungsbetriebe zu Verhaltensänderungen zu bewegen. Allerdings tun Konsumentenschutzorganisationen all dies zum finanziellen Vorteil der KonsumentInnen. Die SKL dagegen sicherte mit ihrem Handeln den KonsumentInnen eher ein gutes Gewissen denn einen vollen Geldbeutel, was manchmal, wenn auch durchaus nicht immer, ein Widerspruch war.

Dabei kann diese Differenz leicht übersehen werden, da die SKL immer wieder in Anspruch nahm, *auch* Interessen der KonsumentInnen zu verteidigen; vor allem der Gesundheitsschutz wurde wegen der Ansteckungsgefahr, die angeblich von den Konsumgütern ausging, immer wieder als Argument angeführt. Ein solcher Schutz der KonsumentInnen vor gesundheitlichen oder finanziellen Nachteilen ist es, der in der Forschungsliteratur klassischerweise als Gebiet der «Konsumentenschutzorganisationen» beschrieben wird. Für die SKL war dieser Teil letztendlich sekundär und immer nur Mittel zum Zweck. Das Einzige, wovor die SKL die KonsumentInnen wirklich schützen wollte, war das schlechte Gewissen und vielleicht noch Unwissen. Deshalb war die SKL eigentlich keine frühe Konsumentenschutzorganisation. Langfristig bestehende Gruppierungen, deren primäres Ziel die Verteidigung der finanziellen Interessen der KonsumentInnen gegenüber den Produzenten, dem Handel und dem Gesetzgeber war, gab es in der Schweiz erst ab den 1950er-Jahren.²²

Für die Handlungsfähigkeit der SKL war demnach entscheidend, dass sie als moralische Instanz auftreten konnte, um das gute Gewissen der KonsumentInnen

20 Ebd., S. 3–51.

21 Wagner, Wohlfahrtsstaat Schweiz, 1985, S. 205 f.

22 Seither verteidigten verschiedene Gruppierungen, die den «Konsumentenschutz» in ihr Programm aufnahmen, die Rechte der KonsumentInnen auf gute Ware und angemessene Preise. Die SKL versuchte dagegen den KonsumentInnen selbst ihre (sozialen) Pflichten aufzuzeigen. Vgl. zum Konsumentenschutz vor allem Brändli, Der Supermarkt im Kopf, 2000, S. 162–179.

nen zu schützen. Die nicht stimm- und wahlberechtigten Frauen hatten so etwas zur Hand, um ihren Forderungen mehr Gewicht zu geben. Ebenfalls wichtig war dabei, dass sie sich auf ihre Rolle als Konsumentinnen (und etwas weniger wichtig: die Aktivisten auf ihre Rolle als Konsumenten) berufen konnten. Der britische Historiker Matthew Hilton beschreibt dieses politische Instrumentalisieren der KonsumentInnenrolle als «consumerism»; er hält es für äusserst bedeutsam und wirksam: «[I]f it did not result in a social movement in the fullest sense of the term, it did produce a political language and contributed to a political technique ideally suited to a set of organisations claiming to represent everybody and which have consequently had to avoid any dogmatic statement of their political philosophy.»²³

Die Berufung auf die Rolle der Konsumentin oder des Konsumenten – so Hilton – habe also immer wieder zu einer eigenen politischen Sprache geführt und es Gruppierungen ermöglicht, den Anspruch zu erheben, jeden und jede zu vertreten. Tatsächlich werden uns im Zusammenhang mit der SKL noch mehrfach Begrifflichkeiten in Verbindung mit Konsum begegnen, die über die Jahre und sogar über die Sprachgrenzen hinweg sehr konstant blieben – eine Art Käuferliga-Sprachcode. Auch der Anspruch der SKL, für alle zu sprechen, wird in den folgenden Kapiteln immer wieder aufgegriffen.

Der im frühen 21. Jahrhundert sehr populäre Begriff «Fair Trade» ist ein weiteres Konzept, das im Zusammenhang mit der SKL erläutert werden muss. Denn einiges an der SKL erinnert an diesen eigentlich sowohl zeitlich als auch begrifflich weit weg liegenden Themenkomplex. Eine 2015 erschienene Monografie von Ruben Quaas zur Geschichte der deutschen Fair-Trade-Bewegung seit den 1950er-Jahren gibt Hinweise darauf, dass diese Assoziation nicht ganz falsch ist: Zwar verortet Quaas den Beginn der Bewegung, aus der in den 1990er-Jahren das «Max Havelaar»-Label entstand, erst einige Jahre nach der Auflösung der SKL, er beschreibt aber deren Entstehungsgeschichte aus religiösen Erneuerungsbewegungen. Dies lässt zumindest plausibel erscheinen, dass sich einige AktivistInnen der 1950er-Jahre von (möglicherweise in anderen Organisationen überlieferten) Ideologiebruchstücken sozialer Käuferligen inspirieren liessen. Eine nicht von der Hand zu weisende Parallele der beiden zeitlich weit auseinanderliegenden Bewegungen ist, dass sowohl die sozialen Käuferligen als auch die Fair-Trade-Bewegung mit Label für die Förderung von unter guten Bedingungen produzierte und gehandelte Waren arbeiteten.²⁴

In den gut achtzig Jahren zwischen dem von der SKL in Umlauf gebrachten Label (1910) und der Lancierung des «Max Havelaar»-Labels in der Schweiz (1992) wurde der Handlungsrahmen von der nationalen auf die globale Ebene erweitert und der Aspekt des ökologisch verantwortlichen Konsumierens kam dazu. Den (bescheidenen) Beginn eines Diskurses über ökologisch verantwort-

²³ Hilton, *Consumerism*, 2003, S. 291.

²⁴ Quaas, *Fair Trade*, 2015.

lichen Konsum verortet Jens Hälterlein in einer Studie über historische Konsumdiskurse übrigens bereits an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.²⁵

Diese beiden Entwicklungen und einige weitere schufen nicht zu übersehende Differenzen zwischen den beiden Bewegungen. Somit kann die SKL nicht als frühe «Fair Trade»-Organisation bezeichnet werden; doch hilft es, von diesem heute allgemein bekannten Konzept auszugehen, um die historische Organisation besser zu verstehen.

Die GründerInnen und führenden AktivistInnen der SKL bezeichneten ihre Organisation nie als «philanthropisch»,²⁶ sondern grenzten sich ganz im Gegenteil von anderen Organisationen und Institutionen ab, die dies taten. Das bedeutet allerdings noch lange nicht, dass die SKL mit den Begriffen der Geschichtswissenschaft nicht als «philanthropisch» bezeichnet oder als Organisation im Umfeld der Philanthropie erforscht werden kann. Denn gerade im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert wurde der Philanthropiebegriff von den Forschenden sehr breit verwendet und bezeichnete verschiedenste Tätigkeiten und Konzepte: Fürsorge für Bedürftige aus der Tradition der christlichen Nächstenliebe, Fürsorge von Arbeitgebern mit disziplinierenden Elementen aus einer paternalistischen Haltung heraus, zudem auch Kulturförderung. Die Begriffsverwendung ist auch abhängig vom Epochenschwerpunkt und von der Sprache der Forschenden. Im Zusammenhang mit der Geschichte der SKL soll indessen auf eine eher weit gefasste Begriffsdefinition zurückgegriffen werden, wie sie Thomas David und Ludovic Tournès 2014 vorschlugen: Demnach ist «Philanthropie» als Spende von Zeit, Geld, Besitz oder Diensten zu verstehen, die eine komplexe und asymmetrische Beziehung zwischen den Gebenden und Empfangenden herstellt und dabei auch deren jeweilige Position im sozialen Gefüge verändert.²⁷

Als Gebende kommen im hier relevanten Untersuchungszeitraum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in erster Linie private Organisationen infrage. Allerdings ist es nicht immer möglich und sinnvoll, eine scharfe Grenze zwischen privaten und staatlichen Akteuren zu ziehen. Denn in der Schweiz gab es damals gerade im Bereich der Fürsorge für Bedürftige, des Arbeitsschutzes und der Regelung bestimmter Branchen enge Kooperationen zwischen einzelnen Departementen des Bundes, lokalen Behörden und Vereinen, Interessen- und Berufsverbänden. Nicht selten delegierten staatliche Akteure bestimmte Aufgaben an private Organisationen und unterstützten diese im Gegenzug mit Subventionen. So betrieben einige Berufsverbände Hilfs- oder Krankenkassen für ihre Mitglieder.²⁸ Während Vereine und Stiftungen relativ frei darüber entscheiden konnten,

25 Hälterlein, *Die Regierung des Konsums*, 2015, S. 57.

26 Diese Dissertation ist als Teil des SNF-Forschungsprojekts «Philanthropie und soziale Vulnerabilität in der Schweiz (1890–1920)» entstanden; die SKL formierte sich in einem aus heutiger Sicht als philanthropisch verstandenen Milieu.

27 David/Tournès, *Introduction*, 2014, S. 7.

28 Martin Lengwiler zeigte dies etwa am Beispiel der Sozialversicherungen zwischen 1880 und 1914, Matthias Ruoss anhand der Stiftung «Für das Alter» und der staatlichen Altersversiche-

wie sie materielle Ressourcen umverteilen wollten, waren staatliche Akteure zwar vom Bund oder von den Kantonen berechtigt, in die sozialen Beziehungen einzugreifen, sie hatten im Gegenzug dazu aber weniger Spielraum in der Handhabung des Begriffs «Gemeinwohl».²⁹

Neben «Philanthropie» sind auch «Gemeinwohl» und «Gemeinnützigkeit» Begriffe, die sowohl in den Quellengrundlagen als auch in der für diese Arbeit relevanten Forschungsliteratur oft auftauchen. Auch sie lassen viel Deutungsspielraum offen. Das stellte schon Beatrice Schumacher fest, als sie sich Anfang des neuen Jahrtausends mit der Geschichte der «Gemeinnützigkeit» befasste. 2007 plädierte sie in einem Aufsatz dafür, den Ausdruck «Gemeinwohl» als eine Art «Leerformel» zu betrachten, die durch konkrete Tätigkeiten fortlaufend neu definiert werden müsse. Das erlaube es, Definitions- und Aushandlungsprozesse um diesen Begriff für zeitlich und örtlich begrenzte Räume zu analysieren und so auf das Selbstverständnis historischer AkteurInnen zu schliessen.³⁰ In ihrem Sinne hier sollen auch in dieser Arbeit die Begriffe «Gemeinwohl» und «Gemeinnützigkeit» mit einer weit gefassten Definition verwendet werden: Gemeinwohl bedeutet «das Wohl(ergehen) aller Mitglieder einer Gemeinschaft», wobei «Wohl» als objektiver, allgemeingültiger Zustand verstanden wird, den einzelne Subjekte nicht selbst definieren können. Wenn sich Menschen die Beförderung des Gemeinwohls zum Ziel setzen, müssen sie sich zusammenschliessen.

Die Ziele der SKL würden heute vielleicht als «social responsibility» bezeichnet. Das Gemeinwohl wurde in diesem Fall über Umwege erreicht: Den GründerInnen der SKL ging es 1906 im Kern darum, durch einen friedlichen Interessenausgleich zwischen den verschiedenen Akteursgruppen der Wirtschaft eine sozialere, menschlichere Form des Kapitalismus zu fördern. Angetrieben wurden sie von einer religiösen Inspiration, vom Grundgedanken, dass soziales Engagement eine Form der Glaubenspraxis sei. Dabei gehörten die SKL-AktivistInnen unterschiedlichen christlichen und jüdischen Konfessionen an; gemeinsam war ihnen die Überzeugung, der Glaube müsse sich vor allem auf das Diesseits ausrichten, nach aussen gelebt und in konkrete Taten umgesetzt werden. Damit standen sie im Widerspruch vor allem zur katholischen, aber auch zur protestantischen und reformierten Lehrmeinung der Jahrhundertwende. Dennoch war die SKL und ihre AktivistInnen ausgesprochen systemkonservativ. Trotz grosser Sympathien für die Sozialdemokratie und die ArbeiterInnenbewegung wurde die SKL stets als politisch unabhängig deklariert. Zudem lehnte sie Revolution, Klassenkampf und überhaupt jede Form von Gewalt und radikaler Veränderung ab. Sie wollte die bestehende wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung bewahren und verbessern.

zung zwischen 1917 und 1967: Ruoss, Fürsprecherin des Alters, 2015; Lengwiler, Expertise als Vertrauenttechnologie, 2002.

29 David/Guilhot/Mazbouri, Einleitung, 2006, S. 7.

30 Schumacher, Menschenliebe, 2007, S. 30–33.

Die Soziale Käuferliga der Schweiz dürfte heute den wenigsten LeserInnen ein Begriff sein. Auch in der Historiografie fand diese Organisation bis anhin nur vereinzelt Beachtung. Im 2012 erschienenen, sehr umfassenden Werk «Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert» etwa heisst es: «Diese philanthropische Organisation sprach vor allem Frauen an, blieb allerdings eher marginal.»³¹ Marginal war die SKL, was, soweit bekannt, ihre Mitgliederzahlen und das Vereinsvermögen betraf. Ob auch ihre Erfolge marginal blieben, ist aufgrund der verstreuten Quellen nicht so einfach zu beurteilen und wird sich im Verlauf dieser Arbeit zeigen. Sollte sie sich auch als eher wenig durchsetzungsfähige Akteurin erweisen, so ist diese Organisation als rezipierende und reagierende Akteurin mindestens ebenso interessant. In die Existenzzeit der SKL fallen zwei Weltkriege mit massiven Konsumeinschränkungen, eine Weltwirtschaftskrise, das Erstarken der Frauenbewegung, der Generalstreik und in dessen Nachgang die Polarisierung der politischen Landschaft der Schweiz. Die Auflösung der SKL kann als eine Reaktion auf die gegen Ende der 1930er-Jahre erfolgte Annäherung zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden diskutiert werden. Auch die schrittweise Integration der Sozialdemokratie in politischen Gremien auf Kantons- und schliesslich auch auf Bundesebene in der Zwischenkriegszeit soll als hemmender Entwicklungsfaktor für die SKL in Betracht gezogen werden. Die Geschichte der SKL ist demnach auch eine Geschichte des Konsums als politische Handlungsstrategie,³² der Frauenbewegung,³³ der bürgerlich geprägten Philanthropie, der Arbeiterbewegung, des religiösen Sozialismus,³⁴ Abolitionismus (Abschaffung der Prostitution), Sittlichkeits- und Abstinenzbewegung sowie weiterer Reformbewegungen.³⁵ Sie ist insbesondere Teil der Geschichte, wie sich im politischen System der Schweiz zwischen den Parteien und privaten Interessenorganisationen eine Zusammenarbeit einspielte. Sie kann sowohl als Beitrag zur Schweizer Geschichte als auch zur transnationalen Verflechtungsgeschichte gelesen werden. Die Beschäftigung mit der SKL verspricht, zu vielen verschiedenen Bereichen der Geschichtsforschung neue Erkenntnisse zu liefern. Da die Organisation einen ausgeprägten Charakter des Sowohl-als-auch hatte und immer wieder zwischen den Fronten stand, eignet sie sich besonders gut, Zusammenhänge zwischen verschiedenen Ereignissen und Ideen aufzuzeigen. Damit wird ein Forschungsdesiderat erfüllt, das Kristina

31 Studer/Tanner/Hiestand, 3.1 Konsum und Distribution, 2012, S. 692.

32 Vgl. zur Geschichte des politischen Konsums Chatriot/Chessel/Hilton (Hg.), *Au nom du consommateur*, 2004; Haupt, *Konsum und Handel*, 2003.

33 Vgl. zur Geschichte der Schweizer Frauenbewegung Mesmer, *Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht*, 2007; Gosteli/Zürcher (Hg.), *Vergessene Geschichte*, 2000; Hardmeier, *Frühe Frauenstimmrechts-Bewegung*, 1997; Mesmer, *Ausgeklammert, eingeklammert*, 1988; Escher, *Entwicklungstendenzen*, 1985.

34 Vgl. zum religiösen Sozialismus Käppeli, *Sublime croisade*, 1990; Aerne, *Religiöse Sozialisten*, 2006; Spieler/Brassel/Howald, *Für die Freiheit des Wortes*, 2009.

35 Für eine erste Orientierung Kerbs/Reulecke (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen*, 1998, S. 325.

Schulz 2011 im Anschluss an einen Überblick über bisherige Forschungsarbeiten über soziale Bewegungen der Schweiz erwähnte: das Überwinden von Fragestellungen mit allzu engen Beschränkungen – sei es auf eine bestimmte Region, eine Epoche oder eben eine Bewegung.³⁶

Wie bereits angetönt, ist dies nicht die erste Monografie über eine soziale Käuferliga, aber die erste über die Soziale Käuferliga der Schweiz. Die Schwesternorganisationen in den USA, Frankreich, Deutschland und Belgien wurden bereits früher von der Forschung entdeckt, erstmals vom US-amerikanischen Historiker Louis Athey, der 1978 einen kurzen Aufsatz über die internationale Bewegung der sozialen Käuferligen verfasste.³⁷ Es ist wohl kein Zufall, dass gerade in den USA, wo die National Consumers' League noch heute besteht, deren Geschichte auch am frühesten und besten aufgearbeitet wurde: Zur US-amerikanischen NCL gibt es zwei Monografien sowie einige Aufsätze. Auch für einige soziale Käuferligen in Europa gibt es Monografien und Zeitschriftenartikel – ausser eben über die Schweizer Organisation. Die Autorinnen der beiden Monografien zur NCL legten ihr Augenmerk auf die Einordnung der Organisation in die Struktur und die Geschichte der Frauenbewegung, auf die Biografien einzelner führender Aktivistinnen und darauf, welche Rolle mittelfristige politische Strategien dabei spielten. Sie beschrieben, wie die Politik des New Deal in den 1930er-Jahren mit den Anliegen der NCL konvergierte und deshalb ihre Kampagnen in dieser Zeit von der Regierung besonders unterstützt wurden.³⁸

Die Geschichte der deutschen sozialen Käuferliga, des Käuferbundes, wurde von Gudrun König als Teilkapitel in einer Publikation über die Konsumkultur im frühen 20. Jahrhundert aufgearbeitet.³⁹ König nähert sich den sozialen Käuferligen vom Thema der ästhetischen Konsumkritik und der visuellen Inszenierung von Konsum an. Zuletzt kam 2012 eine Monografie von Marie-Emmanuelle Chessel über die französische Ligue sociale d'acheteurs dazu. Hier sowie in mehreren Aufsätzen zeigt Chessel die Bedeutung der sozialen Käuferligen als alternativen Weg politischer Einflussnahme für die Frauen und Männer der sozialkatholischen Bewegung auf. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war diese Gruppierung in der französischen Politik stark an den Rand gedrängt worden und daher auf alternative Handlungsmöglichkeiten angewiesen.⁴⁰

36 Schulz, *Tendenzen*, 2001, S. 182.

37 Athey, *From Social Conscience*, 1978, S. 362–382.

38 Website National Consumers' League, National Consumers' League, 9. 10. 2014, www.nclnet.org; Boris, «Social Responsibility on a Global Level», 20051, S. 211–233; Storrs, *Civilizing Capitalism*, 2000; Kish Sklar/Schüler/Strasser (Hg.), *Social Justice Feminists*, 1998; Kish Sklar, *The Consumer's White Label Campaign*, 1998, S. 17–34.

39 König, *Konsumkultur*, 2009, S. 317–340.

40 Chessel, *Consommateurs engagés*, 2012; Chessel, *Hommes et femmes*, 2009; Chessel (Hg.), *Women and the Ethics of Consumption*, 2006, S. 81–96; Chessel, *Consumers' Leagues in France*, 2006, S. 53–70; Chessel, *Consommation et réforme sociale à la Belle Époque*, 2004, S. 45–67; Chessel, *Aux origines de la consommation engagée*, 2003, S. 95; Chessel, *From America to Europa*, 2. 2002, S. 165–175.

In der Schweiz ist die Forschungslage für die hiesige soziale Käuferliga bislang vergleichsweise dürftig: Peter Schneider, noch ein Zeitgenosse der SKL, beschrieb die Organisation 1949 in seiner Dissertation über das «soziale Label».⁴¹ Dies war die erste wissenschaftliche Publikation, in der die SKL Eingang fand. In den folgenden Jahrzehnten erwähnten zwar einige HistorikerInnen die SKL, jedoch immer nur ganz kurz am Rande.⁴²

Auch wenn sich die Geschichte der SKL somit an bestehenden Forschungsarbeiten zu anderen sozialen Käuferligen orientieren kann, unterscheidet sich der Zeitrahmen, der die Jahre 1906 bis 1945 umfasst, wie auch der politische Handlungsrahmen der nicht unmittelbar in die beiden Weltkriege involvierten Schweiz deutlich von den anderen untersuchten Organisationen. Indessen dürften die vorhandenen Forschungsergebnisse insbesondere für die Vorgeschichte und die ersten Jahre der SKL bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs von grosser Bedeutung sein. In dieser Zeit pflegten die nationalen sozialen Käuferligen einen regen Austausch und hatten recht ähnliche Statuten und Programme (siehe dazu Kap. 2.4.1).

Von der SKL ist kein geschlossenes Vereinsarchiv überliefert. Die heute noch auffindbaren schriftlichen Zeugnisse der SKL und ihrer AktivistInnen sind auf verschiedene Institutionen verteilt. Sie aufzufinden bedurfte bisweilen etwas Kombinationsgabe oder sogar Glück. Immerhin sind die «Bulletins» (Vierteljahres- und Jahresberichte) der SKL nahezu vollständig im Schweizer Wirtschaftsarchiv und im Gosteli-Archiv erhalten. Sie sind die wichtigste Quellengruppe und Ausgangspunkt für die Suche nach weiteren Quellen: Druckschriften der SKL, Texte von Aussenstehenden über die SKL, Texte von Aussenstehenden über Themen, die die SKL behandelte, informelle, persönliche Texte von SKL-AktivistInnen (vor allem Briefe) und Texte aus deren persönlichem und beruflichem Umfeld.

⁴¹ Schneider, Die soziale Marke, 1949.

⁴² Studer/Tanner/Hiestand, Konsum und Distribution, 2012, S. 692; König, Von der wahren Nationalität der Waren, 2004, S. 130; Oberer, Armbrust und Schweizerwoche, 1991, S. 45; Tanner, Industrialisierung, Familienökonomie und Hungererfahrung, 1994, S. 255; Winkler, COOP und MIGROS, 1991, S. 90–93.